

## **Der Versuch zu Bleiben. Dammbau und Krise im sudanesischen Niltal**

**Valerie Hänsch, 2016, Universität Bayreuth**

**Frobenius Forschungsförderungspreis 2017**

Zum Ausbau des ökonomischen Wachstums sowie der Industrialisierung wird in Afrika vor allem auf die Energiegewinnung durch Wasserkraftwerke gesetzt. Seit der Jahrtausendwende haben große Staudämme wieder Konjunktur in Afrika.

Die Forschung von Valerie Hänsch untersucht die Implementierung des Merowe Staudamms am Vierten Nilkatarakt des Sudans und die damit einhergehenden Vertreibungen und Umsiedlungen. Der Merowe Staudamm ist Teil eines umfassenden Programms zur Entwicklung und Elektrifizierung des Niltals. Insgesamt sollten etwa 70 000 Menschen aus drei verschiedenen ethnischen Gruppen dem Damm und den Stausee weichen. Frau Hänsch forschte bei der Gruppe der Manasir, die etwa 50 000 Menschen zählen. Für das Aufgeben ihrer Heimat versprach ihnen die Regierung ein besseres Leben in modernen Siedlungen mit einem angeschlossenen Großbewässerungsprojekt. Die meisten Studien zu verschiedenen Formen der Vertreibung, z.B. durch Kriege, Umweltkatastrophen und Entwicklungsprojekte, konzentrieren sich auf Geflüchtete, Migrierte oder Umgesiedelte. Im Gegensatz dazu, richtete sich Valerie Hänschs Untersuchung auf die Bleibenden bzw. den Versuch, zu bleiben.

Die Studie zeigt, dass die Implementierung von Infrastrukturprojekten und die damit verbundenen Umsiedlungen nicht nach einer technisch-rationalen Planungslogik umgesetzt werden können, sondern äußerst dynamischen, politischen Prozessen unterliegen. In der Auseinandersetzung mit der rigiden Verhandlungspolitik der Regierung entwarfen die Bewohner eine alternative Vision der Umsiedlung, nämlich in der Heimat, an den Rändern des künftigen Stausees weiter leben zu können. Noch bevor eine Umsiedlung in die von der zentralen Regierung zugesicherten Siedlungen stattgefunden hatte, wurde der Nil während Hänschs Feldforschung im Sommer 2008 vorzeitig aufgestaut. 80 Prozent der Bewässerungslandwirtschaft und der Dörfer gingen in den Fluten des Nils unter. Viele Familien mussten im Laufe der Zeit mehrmals vor dem steigenden Fluss weiter in die angrenzenden Wüsten flüchten. Ziel der 14-monatigen Feldforschung und mehreren Folgeforschungen war es, zu untersuchen, wie die Bewohnerinnen und Bewohner die Situation der radikalen Veränderungen, der Ungewissheit und Krise erleben und wie sich ein Leben in einer zerfallenden Sinn-Welt gestaltet.

Aus phänomenologischer Perspektive und auf praxistheoretischen Ansätzen aufbauend analysiert die Studie Praktiken und Diskurse, die darauf abzielten, ein sinnhaftes Leben in einer auseinanderfallenden Welt zu führen bzw. zu schaffen. Sie zeigt, dass der Versuch zu bleiben ein tastender versuchsweiser Prozess der Realisierung möglicher Wege des Lebens war. Dabei bezogen sich die Bäuerinnen und Bauern auf ihre jeweiligen sedimentierten Wissensbestände, Erfahrungen und Konzepte. Die Bewohner versuchten einen bäuerlichen Lebensstil an den Rändern des entstehenden Stausees weiterzuführen und gleichzeitig sich neu bietende Möglichkeiten auszuprobieren.

Grundsätzlich geht es in der Forschung darum, zerfallende Welten und Prozesse ihrer Reformierung zu untersuchen. Damit widmet sich die Studie der grundlegenden Frage der Sozialwissenschaften, nämlich wie soziale Realitäten wahrgenommen, geordnet und hergestellt werden.

Valerie Hänsch promovierte an der Bayreuth International Graduate School of African Studies (BIGSAS) und vertritt derzeit die Juniorprofessur für Kultur und Technik in Afrika an der Universität Bayreuth.